

Evangelische Kirchengemeinde Plaidt

1. Sonntag nach dem Christfest,
27. Dezember 2020

Eine Andacht für Zuhause
von Diakonin i.R. Jutta Schultz von Dratzig



Psalm 71

Herr, ich traue auf dich,
lass mich nimmermehr zuschanden werden.

Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!

Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen kann,
der du zugesagt hast, mir zu helfen;

Denn du bist meine Zuversicht, Herr, mein Gott,
meine Hoffnung von meiner Jugend an.

Verwirf mich nicht in meinem Alter,
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde

Du lässest mich erfahren viel Angst
und tröstest mich wieder.

Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast,
sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.

*Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist
wie es war im Anfang jetzt und immerdar
und von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.*

Evangelium nach Lukas, Kapitel 2, Verse 22 – 40

*Und als acht Tage um waren und er beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.
Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn hinauf nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2. Mose 13,2; 13,15): »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben« (3. Mose 12,6-8).
Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war*

gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam vom Geist geführt in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel fallen und viele aufstehen, und ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden.

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser. Sie war hochbetagt. Nach ihrer Jungfrauschaft hatte sie sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth. Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade lag auf ihm.

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist vorbei – manche sagen in diesem Jahr wohl endlich!

Dieses Weihnachtsfest in Coronazeiten hat alle Abläufe durcheinander gebracht, sowohl in den Familien als auch in der Öffentlichkeit. Alles was an lieb gewordenen Gewohnheiten so da war, ist plötzlich wie weggewischt, für viele Menschen ganz schwer auszuhalten. Keine Weihnachtsfeiern, keine Gottesdienste, statt dessen Lockdown – alles runter fahren. Am härtesten wohl das Kappen der sozialen Kontakte in den persönlichen Begegnung.

Spätestens da haben wir alle gemerkt: der Mensch ist doch ein Herdentier. Und er braucht die persönlichen Begegnungen wie das frische Wasser und das tägliche Brot.

Nun darf ich mich als Ruheständlerin und Hundehalterin noch glücklich schätzen. Ich kann, nein muss täglich mehrfach mit den Hund vor die Tür, treffe andere Hundebesitzer und mache mein erstes Schwätzchen schon am frühen Morgen. Aber die allein Lebenden tun sich in solcher Krise viel schwerer. Sie fühlen sich isoliert und vereinsamen am Ende wirklich. Das Leben verdunkelt sich- und in diese Dunkelheit feiern wir das Christfest. Weihnachten, Gottes Licht kommt in die Welt, um das Dunkel zu erhellen.

Aber in zunehmend kirchen- und gottesfernen Lebensbezügen – wer merkt es denn da noch?! Damit, dass ich per WhatsApp ein Friedenslicht nach dem anderen durch das www schicke, ist es nicht getan. Das Unheil auf der Welt hat sich auch in diesem Jahr nicht schlagartig an Weihnachten geändert oder aufgelöst, Kriege, Nöte, Naturkatastrophen, Flüchtlingselend – alles ist genau wie vorher.

Und das blöde Virus ist ja auch immer noch da.

Tja, so einfach ist es eben nicht, wie wir das gern hätten.

Und auch an Jesu Geburtstag war erst mal nicht viel von der angekommenen Göttlichkeit auf der Erde bemerkt worden. In einem dunklen Stall kam ein Kind zu Welt. Die arme junge Mutter war auf sich allein gestellt, ihr alter Mann sicherlich mehr besorgt als hilfreich um sie herum. Dazu die Tiere im Stall, es war eng, aber immerhin warm und trocken. Reichlich aromatisch- aber es roch nicht nach Zimt und Glühwein, wie wir das so gern verklärend feiern, sondern es roch nach Tieren, nach deren Ausdünstungen, nach Not, Enge und Elend.

Dann kam der erste Besuch, Hirten; arme Menschen, die Gottes Wort Vertrauen schenken und sich zur Anbetung auf den Weg gemacht hatten.

Und dann die Weisen, mit ihren Geschenken, die so gar nicht in das Szenario zu passen scheinen. Wobei die Geschenke ja schon einen Vorahnung sein sollten.

Gold, das ist nach menschlichen Ermessen die edelste Gabe für einen König, Weihrauch für den Gottessohn, das kostbare Harz, das man im Tempel zur Ehre Gottes abbrennt und Myrrhe für den Heiland, den Retter der Welt, der von allem Übel frei macht und heilt. Aber das hat damals keiner erkannt, das wussten die Menschen erst viel später zu deuten und einzuordnen.

Wie mag es der jungen Familie damit ergangen sein? Die Bibel schweigt dazu

Aber auch hier gehen die Geschichte und das Leben weiter. Wie es sich für eine jüdische Familie geziemt, wird der kleine Jesus in den Tempel gebracht als er 8 Tage alt ist, damit er beschnitten wird. Von Bethlehem nach Jerusalem sind es knapp 10km, daher ist es gut möglich, dass Jesus dort auch vorgestellt wird. Der Tempel ist der zentrale Ort jüdischen Glaubens, wenn man schon mit dem Neugeborenen so nah dran ist, dann nutzt man die Gelegenheit sicherlich, den Bund Gottes symbolisch eben auch hier auf höchster Ebene zu vollziehen. Die Bar Mila, so heißt die Beschneidung auf hebräisch, zeigt, dass der jüdische Glaube auch in der nächsten Generation weitergeht. Nun also sind sie ein zweites Mal im Tempel, denn nach 6 Wochen ist auch die klassische Reinigung von Maria nach der Geburt vorbei und sie darf wieder an rituellen Bräuchen im Tempel teilhaben. Für die Eltern völlig überraschend, so erzählt es die Bibel, passiert aber viel mehr, als nur die rituelle Vorstellung und damit verbundene Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Der alte Simeon nimmt den Knaben auf den Arm und spricht die Weissagung aus, dass Jesus der ersehnte Messias ist. Simeon selbst war prophezeit worden, dass er erst dann sterben sollte, wenn er das Heil der Welt, wenn er Gott geschaut haben würde. Wer weiß wieviel Jahr seines Lebens er täglich in den Tempel gegangen sein mag, um auf diesen Moment zu warten. Solches Vertrauen und solche Beharrlichkeit muss man erst man haben. Und nun ist es soweit: In diesem kleinen Kind erkennt Simeon den Gottessohn. Maria und Josef, die ja schon die Besonderheit der Zeugung kannten, sind dennoch wirklich überrascht. Für sie ist der kleine Jesus ein Kind, ihr Kind. Vielleicht wollten sie die Bürde der Verantwortung klein halten, in dem sie die Normalität leben, die diesem Kind ja auch zu eigen ist, wahr Mensch und wahrer Gott. Beides ist in der Person Jesu zu sehen.

Und wie an allen Bibelstellen, an denen es wirklich wichtig wird und sich Wendepunkte in der Geschichte abzeichnen, kommt auch noch eine Frau ins Spiel. Hannah, eine alte Prophetin. Auch sie lobt und preist Gott und bestätigt damit die Weissagung des Simeon. Doppelt bezeugt wird das Ritual nun erfüllt. Das Kind wurde vorgestellt, die Mutter wieder für kultisch rein erklärt und die junge Familie zieht nach Hause.

Um Ihnen das Ganz etwas anschaulicher zu machen, möchte ich mit Ihnen ein Bild von der Szene im Tempel betrachten.



(Bildquelle: www.wikipedia.org)

Das Bild wurde Mitte des 14. Jahrhunderts gemalt von Ambrogio Lorenzetti. Es zeigt Simeon mit dem Knaben auf dem Arm, dahinter steht Hannah mit der Schriftrolle in der Hand. Die beiden stehen für das, was Jesus später von sich sagen wird: Ich bin gesandt, die Worte der Schrift zu erfüllen. Auf der anderen Seite steht Maria, klassisch in rot und blau gekleidet. Rot ist die Farbe der Könige und des Lebens, blau steht für den Himmel. Daneben zwei andere Frauen, von denen wir nichts weiter wissen, und dahinter Josef. Er und Maria sind dafür zuständig, dass der Knabe groß und stark wurde, wie wir vorher gehört haben. Im Hintergrund der Hohepriester und ein Levit, die vermutlich die nötige rituelle Reinheit Marias bestätigt haben. Die Priester waren ja viel mehr als nur Priester, sie waren auch Richter,

Gesundheitsamt, Lehrstuhlinhaber, Sittenpolizei und noch viel mehr. Im zentralen Tempel von Jerusalem lief und läuft bis heute das kultische jüdische Leben zusammen.

Neben all der Goldverbrämtheit und dem darin enthaltenen Zeitgeist, zeigt das Bild aber noch etwas. Gott kommt zu den Menschen, seine Liebe wird für uns Menschen greifbar. Man kann ihn anfassen, in den Arm nehmen und bedingungslos lieben.

So wie Gott uns als seine Kinder auch liebt.

Plötzlich ist Gott nicht mehr fern und unnahbar. Nicht mehr nur streng und unendlich weit weg. Gott bekommt ein Gesicht, er wird Mensch unter Menschen, er wird ihr Retter und gleichzeitig ihr Opfer sein.

Eine alte Psychologin hat in Ihrer Vorlesungen gesagt: „Es gibt nie entweder oder, es gibt immer nur ein ‚und‘.“ Sie hat recht, die ganze Welt lebt den Dualismus. Es gibt hell und dunkel, Licht und Schatten, Göttlichkeit und menschliche Niederungen. Ich brauche da nicht mehr aufzählen, Ihnen würde schon selbst noch genug dazu einfallen.

Und in all unsere Dunkelheiten kommt das Gottesskind und bringt uns die Botschaft der Liebe Gottes. In ihm steckt ja auch beides: das Gotteskind und das Menschenkind. Jesus selbst wird sich später oft als den Menschensohn bezeichnen und nicht als Gottessohn. Ihm war dieser Aspekt seines Daseins wichtig. Er wollte ein Mensch sein wie wir, um uns zu dienen. Er wollte uns den Weg zu Gott, dem unnahbaren, einfach machen.

Nun aber ist er noch ein Wickelkind. Schutzlos den Menschen ausgeliefert. Diese beiden Menschen, Maria und Josef, nehmen ihre Aufgabe an und geben ihr Bestes. Der Kleine wird umhegt und gepflegt, in das jüdische Glaubensleben eingewiesen und gottesfürchtig erzogen. Und die ganze Kindheit und Jugend schient gut verlaufen zu sein, davon lesen wir in der Bibel fast nichts. Nur eine Ausnahme gibt es. Der 12 jährige Jesus büchst an einem Passahfest in Jerusalem aus und setzt sich in den Tempel zu den Schriftgelehrten. Typisch Jugendlicher, sagt keinem Bescheid, wird von den Eltern verzweifelt gesucht und endlich auch gefunden. Die elterliche Erleichterung und die Vorwürfe werden locker vom Hocker weggewischt, auch das typisch pubertär: „Ihr hätte euch doch denken können, dass ich im Hause meines Vaters bin.“

Aber von alledem ist noch nichts zu ahnen, als der kleine Knabe im Tempel vorgestellt wird. Die Worte der beiden weisen alten Menschen wird Maria sich sicherlich gut gemerkt haben, denn sie würde ihren Sohn ja zeitlebens durch alle Nöte hindurch begleiten.

Nun kennt der Maler aber die ganze Geschichte und hat in den Tempel hinein auch ein Bild vom auferstandenen Jesus flankiert von 2 Seraphinen gesetzt. Sie sehen es im Bogen über dem Hohenpriester. Das hat da ja eigentlich nichts zu suchen. Mit diesem Kunstgriff weist der Maler schon jetzt auf das Ende hin, das diesem Kind zgedacht ist. Er zeigt - ein Leben unter Gottes Segen ist nicht einfach. Aber alles Leid wird letztlich zu einem guten Ende führen. Selbst wenn wir uns noch so sehr bemühen ein Gott gefälliges Leben zu führen – es kann ja jederzeit etwas dazwischen kommen, was uns aus der Bahn wirft. Im Kleinen wie im Großen. Es zeigt auch: Jedes Leben fängt mit dem Segen Gottes an. Er will uns und er versichert uns seines Schutzes. Von stressfrei und locker flockig war nie die Rede. Wenn wir das mit der Nachfolge Jesu ernst nehmen, dann wird schnell klar, auch Jesus musste durch tiefes Leid schreiten bis er wieder zum Vater in den Himmel kam. Und vielen Menschen, die in schlimme Situationen hinein geraten, hilft dieser Gedanke sehr dabei, das eigene Elend auszuhalten und auf eine Zukunft mit und bei Gott zu hoffen.

Die Nähe Gottes ist der Schlüssel. Ein Gott der sich uns liebend zuwendet und bei uns sein

will, zum Greifen nahe, wie es uns das alt Bild erzählt. Wir können diese Nähe selbst erleben, wenn es uns nicht gut geht. Nämlich in anderen Menschen, die uns zu Seite stehen.

Lassen wir Gott in unserem Herzen wohnen, dann kommen wir auch gut durch dies Krisensituation, die sich über die Welt gelegt hat. Die Pandemie betrifft uns direkt, jeden einzelnen aber auch insgesamt. Wenn wir sorgsam mit uns und andern umgehen, rücksichtsvoll und im besten Sinne demütig sind, werden wir am Ende wohlbehalten daraus hervor gehen, wir als Individuen und auch als Menschheit. Nur so werden wir den inneren Frieden finden können, der uns in allen Lebenslagen ein guter Ratgeber sein wird. Amen.

Fürbittengebet

Guter Gott,
die Corona-Krise hat unser aller Leben verändert.
Die Belastung wiegt schwer.
Seit Monaten lebt die ganz Welt in Unsicherheiten und Ängsten.
Überall sind Menschen erkrankt, bleiben zu Hause, halten Abstand.
Familien leiden an der Trennung und Existenzen gehen zu Grunde.
Wir bitten dich: Steh uns allen bei in dieser Situation.
Sei bei den Kranken und den Risikopatienten und bei allen, die sich um sie kümmern.
Hilf uns, gelassen zu bleiben und die Hoffnung nicht aufzugeben,
dass du unser aller Schicksal wieder zum Guten wenden wirst.
Hilf uns, Solidarität zu zeigen mit denjenigen, die wir jetzt besonders schützen müssen,
auch wenn es uns manchmal schwerfällt
Schenke uns jetzt Mut und Zuversicht damit wir diese schwere Zeit gut überstehen.
Lasst uns in der Stille an die denken, für die wir eine persönliche Fürbitte erbeten wollen
...

Beten wir das Gebet, das Jesus uns geschenkt hat:

VATERUNSER